

Friedensgebet, Leipzig, 9. Oktober 2013, 17 Uhr

Amos 8, 11:

Siehe, es kommt die Zeit, spricht Gott der HERR, dass ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des HERRN, es zu hören.

Liebe Schwestern und liebe Brüder, ich denke gerne an die Zeit der Wende vor 24 Jahren. Ich war im Bürgerforum aktiv und es war ergreifend, mit welcher Hoffnung vor allem ältere Leute kamen und Dokumente vorlegten über das Unrecht, das sie unter dem kommunistischen Regime erlitten hatten. Sie glaubten – und auch wir Jüngeren – dass nun eine gerechtere Zeit beginnt. In vielerlei Hinsicht geschieht das. Allerdings geschieht das nicht von selbst und automatisch.

Das Wort des Propheten Amos hat seinen geschichtlichen Kontext. Er könnte uns einigermaßen bekannt vorkommen, darum will ich nur in groben Zügen beschreiben, in welcher Situation Amos auftrat und was seine Absicht war.

Es war eine ruhige und zufriedene Zeit, auf Tschechisch sagen wir „pohoda“ und meinen eine Lage, in der man das Leben größtenteils genießen kann – so wie heutzutage. Wohlstand gehörte auch zu jener Zeit. In Samaria wurden Marmorpaläste gebaut, den Menschen ging es gut. Die Erwartung, dass dies nun lange so weiter geht, war naheliegend. Krisenzeiten sollen immer so kurz wie möglich sein, während der Wohlstand fast ewig dauern soll – so wünscht es sich der Mensch schon seit Jahrtausenden. Aus den Worten von Amos erfahren wir, dass die Menschen damals äußerlich keinesfalls gottlos waren. Sie erfüllten ihre religiösen Pflichten, im Vergleich mit uns geradezu beispielhaft – sie führten den Zehnten ab (4,4-5), Opfergaben und andere Pflichten waren für sie „ein Klacks“. Aber Amos verhandelte in Gottes Namen und wusste, dass das nur der äußerliche Eindruck war, dass ihre Frömmigkeit oberflächlich blieb und die Menschen in ihrem Innern nicht tief ergriff. Daher trat er auf gegen die Oberflächlichkeit und vor allem gegen das, was sich nur äußerlich religiös gab, das hatte nichts mit Moral und Gerechtigkeit zu tun. Er trat auf und sagte, dass zwar nach außen alles gut aussieht, dabei aber schlecht ist! Diese Religiosität hatte keine Basis, hinter dem Alltag gab es keine festen, unumstößlichen Prinzipien.

Offensichtlich wollten die Menschen nichts wissen von einer tiefer gehenden Suche nach Gottes Willen, da war kein Hunger nach dem Wort des HERRN, kein Hunger nach Gerechtigkeit. Vielleicht konnten auch die Worte des Amos sie nicht zu einem tieferen Nachdenken bewegen. Schließlich hielten sie es für besser, Amos loszuwerden und so bürgerten sie ihn aus (7,10-17) und lebten unverändert auf ihre Weise weiter.

Wer im Herbst 1989 bei den Gebeten in Leipzig dabei war, hat etwas von dem Hunger nach Gerechtigkeit erlebt. Es war eine Zeit, wie Amos sie kommen sah: Gott schickte *einen Hunger ins Land, nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des HERRN, es zu hören*; Menschen trafen sich beim Gebet, weil sie ahnten – vielleicht unbewusst, vielleicht aus Überzeugung –, dass der Übergang zu einem dauerhaften und gerechten Regime nur unter dem Einfluss Gottes geschehen kann, als Grundlage das Zeugnis dessen braucht, der höher ist als der Mensch, als alle menschlichen Ideologien oder menschliche Macht. In diesem Moment bestätigte sich die Überzeugung der biblischen Zeugen: *Deine Mahnungen sind gerecht in Ewigkeit; unterweise mich, so lebe ich.* (Ps 119,144).

In wenigen Tagen jährt sich zum vierundzwanzigsten Mal die Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels in Frankfurt am Main an Václav Havel

(15.10.1989). Zu diesem Anlass schrieb Havel seinen Essay „Ein Wort über das Wort“, in dem er über „die geheimnisvolle Macht des Wortes in der Menschheitsgeschichte“ nachdachte. Mit einer Reihe von Beispielen stellte er vor, was das Wort als solches bewirken kann. Wie es Dinge und Menschen in Bewegung setzen kann, meistens in beiden Richtungen: einerseits öffnet es Wege zur Freiheit und vertieft die Gerechtigkeit, aber es wirkt auch in die andere Richtung – anstatt zu streicheln, aufzubauen oder aufzurütteln kann das Wort auch stechen und verletzen! Václav Havel schrieb: *Jedes Wort enthält auch die Person, die es ausspricht, die Situation, in der sie es ausspricht, und den Grund, warum sie es ausspricht. Dasselbe Wort kann einmal große Hoffnung ausstrahlen, ein anderes Mal nur Todesstrahlen aussenden. Dasselbe Wort kann einmal wahrhaftig und ein anderes Mal lügnerisch sein, einmal faszinierend und ein anderes Mal trügerisch, einmal kann es herrliche Perspektiven eröffnen und ein anderes Mal nur Gleise verlegen, die in ganze Archipele von Konzentrationslagern führen. Dasselbe Wort kann einmal ein Baustein des Friedens sein, und ein anderes Mal kann jeder einzelne seiner Laute vom Echo der Maschinengewehre dröhnen.* [Zitat Ende]

Ich erinnere mich gut daran, wie die Straßen Prags im Herbst 1989 voll waren von Trabanten und Wartburgs, hunderte verlassene Autos als stille Zeugen des Weges ihrer ehemaligen Besitzer in die Freiheit. Ihre Besitzer hatten es eilig, hinter den Zaun der deutschen Botschaft zu kommen, wo sie Bedingungen vorfanden, die gerade ausreichten um auf das Wort zu warten, damit ihre persönliche Geschichte weiter gehen konnte. Die Prager konnten in diesen Momenten nichts anderes tun, als ihren Nächsten hinter dem Botschaftszaun solidarisch etwas Tee und Lebensmittel zu bringen. Diese hatten aber vor allem Hunger nach dem rechten Wort. Dann erklang vom Balkon der deutschen Botschaft endlich das ersehnte Wort, mit dem die drohende Rückreise vom Tisch und der Weg nach vorne zur Weiterreise offen war.

Hunger nach dem Wort, einem garantierten und kompetenten Wort, das hatten wir alle in Mittel- und Osteuropa. Wir klebten an den Lippen derer, bei denen wir Glaubwürdigkeit und Mut spürten und die Bereitschaft sich für andere zu opfern und die falschen Vorstellungen von den anderen und ihren Rechten wieder gerade zu rücken. Aber wir wissen selbst, wie alles in den folgenden Jahren weiter ging. Wie die Worte wieder leer wurden, wie des Menschen Sein wieder vor allem Schein war. Die Verstellungskunst lebte wieder auf, Worte wurden zum Deckmantel heimlicher Absichten, die Gerechtigkeit blieb auf der Strecke. Wir haben wieder eine Zeit, in der man an vorgetäuschter Frömmigkeit und gespielter Opferbereitschaft gut verdienen kann. Der Mensch findet kaum noch ein Wort, das ihn vorwärts bringt in Richtung Gerechtigkeit.

Wer an Gott glaubt, muss sich fragen, ob nicht wieder die Zeit gekommen ist für aufrichtigen und eifernden Zorn wie bei Amos und Zeit für das Wort von Gottes Gericht. Dass von Prinzipien abgewichen wird, sie vergessen, vielleicht sogar absichtlich umgangen werden, wird in unserer Zeit von sich aus logische Folgen nach sich ziehen. Es wird an seine Grenzen kommen und seine schwache Perspektive und Tragfähigkeit zeigen.

Ich glaube, dass die Aufgabe der Kirche an jedem Ort eine andere ist, als Gottes Gericht zu verkündigen. Aufgabe der Kirche ist es, von den großen Taten Gottes zu reden (Apg 2,11) und das sind Geschichten von der Wirkung der Worte Gottes. Die Kraft des Wortes betont der Evangelist Johannes zur Eröffnung seines Evangeliums: *Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort ... Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist ... Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.* (Joh 1, 1.3.14)

In Leipzig 1989 sind wir Zeugen geworden, welche Wirkung von den Gebeten und Andachten ausgegangen ist. Gottes Wille und Prinzip sind Gerechtigkeit und Frieden! Als Christen sind wir dafür verantwortlich, dass Freiheit und Gerechtigkeit nicht zu Einsamkeit und Verzweiflung führt. Wir sind die, die wissen, was Gott auf dieser Erde verlangt und erwartet. Das Wort Gottes in Jesus Christus macht uns Mut zu glauben und ermuntert uns zu Taten der Hoffnung. Wir sind hier nicht um es uns in unseren Strukturen gemütlich zu machen und uns hinter unseren Pfründen zu verschanzen, sondern um eine möglichst direkte und reine Begegnung des Menschen – auch des säkularen – mit Gottes Willen zu ermöglichen, mit seiner Gnade und Liebe, die den Horizont öffnen für ein sinnvolles Miteinander. Wir haben keine andere Wahl als lebendige und aktive Zeugen des Wortes zu sein, das allein kein negatives zweites Gesicht hat. Das ist unser Weg gegen das Unrecht, der Weg der Wahrheit und Gerechtigkeit. Es ist ein notwendiger Weg, weil es um uns herum immer noch eine Reihe von Ländern gibt, in denen die Menschen immer noch auf ein Wort warten, das ihnen eine neue Zukunft eröffnet. Versuchen wir ihnen ein solches glaubwürdiges und heilsames Wort zu bringen! Auch damit erfüllen wir das Vermächtnis unseres Herrn und Heilands Jesus Christus und werden sein Wort und seine Gerechtigkeit verkörpern. Amen.

Joel Ruml, Synodalsenior der Evangelischen Kirche Böhmischer Brüder in Tschechien